

Über Joseph Mohr, den Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht“

(Salzburg 1792—1848)

Von Hermann Spies, Domkapellmeister

Der Dichter des weltberühmten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht!“, jenes Friedensliedes, das im Jahre 1818 entstand und mit seiner volkstümlichen Melodie so viele tausend Herzen erfreute, beglückte und tröstete, war noch vor siebzig Jahren unbekannt, wie auch über den Komponisten der volkstümlichen Melodie, Franz Gruber, gestorben 1865 als Organist und Chorregent in Hallein bei Salzburg, lange Zeit völlige Unkenntnis herrschte, weil das Lied in manchen Liederbüchern mit der unrichtigen Bezeichnung „geistliches Volkslied aus Tirol“ erschienen war; ein anderes Mal wurde es sogar dem Salzburger Domorganisten Michael Haydn, † 1806, zugeschrieben.

Nach Josef Gottfried war es den Forschern Otto Franz Gensichen und Ludwig Christian Erk, † 1883, beide in Berlin, und Hermann Spies vorbehalten, später die Wahrheit zu entdecken. Darnach ist der Dichter des Liedes der Pfarrvikar Josef Mohr, der 1818, zur Zeit der Entstehung des Liedes, in Oberndorf an der Salzach Hilfspriester war.

Josef Mohr war am 11. Dezember 1792 zu Salzburg geboren. Das Taufbuch meldet darüber: „1792, 11. Dezember geboren Joseph Franz, Sohn des Franz (Josef) Moor, Musketier, und der Anna Scholberin, beide ledig, Patin Franziska Zachin, anstatt des Joseph Wohlmüt, Scharfrichter“ (Dompfarre VIII, Seite 18).

Der Dichter starb am 4. Dezember 1848 als Pfarrvikar zu Wagrain, drei Stunden von Radstadt und von St. Johann, in ärmlichen Verhältnissen. „Infolge seiner großen Freigebigkeit war sein Nachlaß so gering, daß er kaum die Beerdigungskosten deckte.“ („Sduoschos Illustrierte Monatsschrift“, S. 15/16).

Josef Mohr, der Dichter des Weihnachtsliedes, fand im Verein mit dem Komponisten des Liedes Franz Gruber in letzter Zeit, besonders anläßlich der Jahrhundertfeier dieses Liedes, eingehende Würdigung.

Seitens des Dichters Dr. Otto Fr. Gensichen in Berlin geschah dies im „Daheim“ (45. Jahrgang, S. 10), in der Beilage zur Post „Aus großer Zeit“, in der Zeitschrift „Über Land und Meer“ (87. Band, S. 100—101), ferner in der Dichtung „Stille Nacht“ usw. (bei Boll und Pickardt, Berlin), in dem Schauspiel „Stille Nacht“ usw. bei Reg. London Stadt, Hall, Berlin; seitens des Pfarrers Franz Peterlechner zu Mörschwang in Oberösterreich in seinem Büchlein „Stille Nacht“, herausgegeben bei Haßlinger, Linz (Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich); seitens des Professors Dr. Weinmann in Regensburg bei Pustet und zuletzt seitens des Enkels des Komponisten Felix Gruber, Konzertsängers in Salzburg, in seiner Abhandlung „Stille Nacht, heilige Nacht“ in der Weihnachtsnummer der Salzburger Chronik 1918.

Alle diese Schriften behandeln in erfreulicher, begrüßenswerter Weise das gleiche Ziel.

Jedoch über die Jugendzeit, über den ersten wissenschaftlichen und musikalischen Werdegang des Dichters, über jene Lebensperiode, in welcher er die stärksten und tiefsten Eindrücke für das spätere Leben, vielleicht auch für die Dichtung des Liedes empfing, sind wir in den erschienenen Schriften bisher keineswegs unterrichtet worden. Der Versuch, im folgenden die Lücke in der Lebensbeschreibung des Dichters einigermaßen auszufüllen, ist also wohl berechtigt.

Dr. Gensichen schreibt in seinem Aufsatz „Urkundliche Forschungen aus großer Zeit“ in der Beilage zur „Post“ und im „Daheim“: „Über die frühesten Jugendjahre des Knaben Josef Mohr fehlt jede Nachricht.“ Mit andern Worten: dem Lebensbild fehlt der Hintergrund des Eltern- und Erziehungshauses.

Es haben sich jedoch besonders über die Jugendzeit des Dichters neue quellenmäßige Nachrichten gefunden. Nach systematischem Suchen in der „Häuserchronik“ von Doppler, in der Liste der 1794/95 vom Erzbischof Hieronymus Colloredo verordneten Volkszählung (im Salzburger Museum) ist es Schreiber dieses gelungen, das Haus und die Wohnung zu finden, wo Josef Mohr mit seiner Großmutter Maria und seiner Mutter Anna wohnte. Mit Sicherheit darf man sogar das entdeckte Haus nicht nur als Wohnhaus, sondern auch als Geburtshaus des Dichters ansprechen (die Taufmatrik meldet darüber nichts), zumal Großmutter wie Mutter über 25 Jahre dort wohnten und die Wohnungen gerade damals meist durchaus stabil waren; es fand wenig Wohnungswechsel statt.

Es ist das alte „Nöstlerhaus“ in der Steingasse 427 (alt 400, jetzt Nr. 9).

Zur bleibenden Erinnerung an den Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht!“ wurde 1925 an der Gassenseite des Hauses eine Gedenktafel von Marmor angebracht mit der Inschrift: „In diesem Hause verbrachte der Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht“, Josef Mohr, seine Jugendjahre. Gewidmet vom Volksliederchor der Salzburger Mittelschüler.“

Laut oben angeführter Volkszählung vom Jahre 1794/1795 stammt Josef Mohr von mütterlicher Seite aus Hallein, der Salzstadt bei Salzburg. Die Großmutter Maria Scholber (Schoiber oder Schober) war bald nach dem Tode ihres Mannes Anton Schoiber, Salzamtsschreiber und Salzeinnehmer in Hallein, gestorben 1767, mit ihrer ledigen Tochter Anna nach Salzburg übersiedelt, wo sie sich bereits 25 Jahre hindurch mit Strickarbeiten beschäftigten. Damals gab es noch keine fabrikmäßig hergestellten Konfektionskleidungsstücke. Die handgestrickten Stücke wurden beim Strumpfwirker Laubacher in der Pfeifergasse Nr. 9 oder auf Bestellung von Bekannten verkauft.

Hier in Nr. 9 der Steingasse, im Zimmer „zwei Stiegen rechter Hand“, verlebte der kleine Mohr seine Wiegenjahre (er wird zur Zeit der Volksaufschreibung vom Jahre 1795 mit „1½jährig“ bezeichnet) und überhaupt seine ersten unschuldvollen frohen Jahre der Kindheit und heiteren Jugend.

Außer der Großmutter und Mutter teilte er die Stube im 2. Stock (jetzt Kanzlei des Geometers Winkler mit schönem Ausblick auf die Linksstadt Salzburg) mit seiner sieben Jahre alten Halbschwester und einem zweijährigen sogenannten „Zuchtmädel“, einem Pflegekind der ehelichen Tochter des Michael Scholber, der als „Comödiant“ im Personenverzeichnis der Volkszählung verzeichnet ist und „für sein Kind zahlt“. Dieser war wohl ein naher Verwandter, vielleicht der Sohn der Großmutter. Somit dürfte in der Familie Schoiber die Dichtkunst heimisch gewesen sein, so daß sich schon früh der Keim der Dichtkunst in der Brust des Knaben Josef Mohr entwickeln konnte. Der Schauspieler Michael Schoiber hatte während seiner Abwesenheit als reisender Schauspieler sein Kind der Obhut seiner Mutter, der Großmutter Maria, anvertraut.

Der kleine Josef, das jüngste Kind, das Schoßkind in der Stube, war unehelicher Geburt; sein Vater war der Soldat Josef Mohr, ein „Füsilier unter dem Commando Hohensalzburg“. Das unehelich geborene Kind mußte damals den Familiennamen des Vaters tragen.

Es erübrigt nun auch, Näheres über die Herkunft des Dichters väterlicher Seite zu erfahren. Der Vater, der Soldat Josef Mohr, war bereits ein halbes Jahr vor der Geburt seines Sohnes am 21. Juni 1792 aus irgend einem Grunde vom Soldatenstande desertiert. Das Desertationsprotokoll vom 1776—1800 im Salzburger Landesarchiv „Hohen Festung“ enthält darüber: „Joseph Mohr, Füsilier unter dem Schloß Commando, gebürtig von Moosham (im Salzburgischen Pfliegericht Moosham im Lungau), 27 Jahre alt, ledigen Standes, ohne Profession, hat vom 21. September 1789 gedient, war 6jähriger Kapitulant“ usw. Das Protokoll „der allhiesigen Militäri (Nr. 719, folio 84)“ bringt noch über den Fahnenflüchtigen, daß er „am 21. Juni 1792 beym Klausenthor mit Thorpaß-Dienst“ desertiert sei. Er wird also als „Kapitulant“ bezeichnet; als solcher nahm er beim Militär eine bessere Stellung ein wie ein Rekrut; er war ein zur Beförderung zum Unteroffizier sich eignender Soldat, der sich durch Abschluß einer Verhandlung (Kapitulation) zu längerer aktiver Dienstzeit verpflichtete (kapitulierte) und deshalb erhöhten Sold und das Kapitulationsgeld, eine größere Summe Geldes, erhielt. Er hatte sich auf eine Dienstzeit von sechs Jahren verpflichtet, von denen er die Hälfte bereits hinter sich hatte. Für die Fortbildung erhielt der Kapitulant Unterricht von einem Offizier oder Elementarlehrer in Deutsch, Rechnen, Geschichte, Geographie, militärischem Zeichnen und Berichtenfertigen.

Von Interesse ist die Aufschreibung der Kleidungsstücke vom Kopf bis zu den Füßen, die der Deserteur Josef Mohr auf der Flucht mitgenommen hatte — nämlich: „ein alter Hut, ein alter Bauernkittel, ein altes Kamisol (Unterjacke oder ausgeschnittenes Ärmelwams), eine alte Hose, ein altes Paar Strümpfe, ein altes Paar Schuhe und ein Kommishemd (zum Militär gehörig)“. Zurückgelassen wurde: „ein bordierter Hut (Militärdiensthut mit Livreeborten), ein unbordierter Petas(os) (Dreispitz in der Puderzeit, flacher dreikrämpiger Hut), ein neues Kamisol, ein Paar schafwollene und ein Paar baumwollene Strümpfe, dann die ganze Ar-

mierung (Bewaffung: Säbel und Gewehr mit Steinschloß, Pulverhorn und Kugelbeutel).“

Über die Uniform der Salzburger Soldaten in jener Zeit äußerte sich ein italienischer Reisender: „Die Uniform des Salzburger Militärs erinnert stark an Theatertoilette“ (Anzug). „Reise von Venedig über Triest usw. nach Salzburg“¹⁾. Demnach wird der Salzburger Soldat in voller Gala eine schicke Uniform getragen haben. Die Adjustierung bestand in einem hellblauen Rock mit weißer Hose; der Hut zeigte gelbe Verzierung. („Das erzbischöfliche Kriegswesen“ von Schallhamer. 7, 24).

Der Umstand, daß der Soldat Josef Mohr auf seiner Fahnenflucht in Bauertracht seine Kaserne verlassen konnte und auf diese Weise gute Gelegenheit zum Entweichen fand, ist auf eine Erlaubnis des Erzbischofs Colloredo zurückzuführen, die nach der Verordnung vom 30. 12. 1785 lautete: „Jeder mit Caution versehene Recrut darf, so viel es das eigene Bedürfnis des Dienstes zuläßt, auf mehrere Monate (im Jahr) in seine Heimat oder zu seinem Dienstherrn zurückwandern.“ So hatte sich jeder Soldat nicht gar lange Zeit dem Militärdienste zu widmen; er konnte mit Erlaubnis eine längere Ferienzeit auf dem Lande zubringen und zwar in der besten Jahreszeit in seinem Arbeitsgewand den häuslichen und landwirtschaftlichen Geschäften obliegen, besonders in der noch nicht kriegerischen Zeit bis 1795²⁾.

Die Fahnenflucht des Kapitulanten Josef Mohr scheint übrigens keine gar ernsten Folgen nach sich gezogen haben; wir finden ihn später sehr oft als Soldaten verzeichnet bis zum Jahre 1814, wo er als „tod“ angegeben wird.

Seine Heimat war laut Desertationsprotokoll vom Jahre 1792 im Pfliegergericht Moosham im Salzburgerischen Lungau, wo er als 27-jährig gemeldet ist. Nun fand sich im Taufbuch der Pfarre Mariaepfarr, zu der Moosham damals gehörte, nachstehende Eintragung, die mit Namen und Zeit übereinstimmt: „am 19. September 1764 getauft, Josephus Mohr, ehelicher Sohn des Josephus Mohr, katholischer Religion, in der Schargler Geusche zu Stranach (südlich von dem Pfarrdorfe Mariaepfarr, unmittelbar an der Straße, die nach Mauterndorf führt) und der Ehefrau Anna Moserin, katholischer Religion.“ (Taufbuch, Band VI, Seite 131.) Somit erhellt, daß der Soldat Josef Mohr, der Vater des Dichters Josef Mohr, in Stranach beheimatet war. Mit dieser Nachricht wäre die Abstammung des Dichters festgelegt.

Der Güte des Herrn Dekan i. R. Valentin Hatheyer in Tamsweg ist es zu verdanken, daß er durch Einsichtnahme in die Lungauer Urbare und Notelbücher in Tamsweg urkundliche Aufschreibungen über die Vorfahren des Dichters Josef Mohr erhoben und für die Geschichte des Dichters mitgeteilt hat.

¹⁾ Salzburg in alten Reisebeschreibungen von Dr. Fr. Martin „Flügelroß“, Seite 181.

²⁾ „Die Reform- und Aufklärungsbestrebungen im Erzstift Salzburg“ von Josef Mark, Seite 200.

Der Vater des Soldaten Josef Mohr, mit dem gleichen Namen des Sohnes, 1751, 20. 8. durch Übergabe von seinem Vater Hanns Mohr in den Besitz der sogenannten Scharglgergeusche zu Stranach gekommen. (Notelbuch des Pfliegerichts Moosham, 1751, 20. 8.; Gerichtsregistratur Tamsweg.)

Was die Scharglgergeusche oder „Keusche“ betrifft, bestand sie aus einem kleinen Haus mit Garten. Der Keuschler hatte auf seinem kleinen Anwesen nicht viel zu schaffen, ging in die Wälder und verdingte sich dort als Holzknecht oder arbeitete als Söldner oder Tagelöhner.

Eine ältere Nachricht über die Scharglgergeusche in Stranach besagt laut Notelbuch des Pfliegerichts Moosham: „hat 1714, 9. 2. Thomas Puxperger ein Heusl und Gärtl zu Stranach bei Maria-pfarr (Scharglgergeusche) an Hanns Mohr, noch ledig, um 31 Gulden verkauft“. Dieser Hanns Mohr hatte bisher als Knecht bei einem Bauern gedient. Statt eines harten leeren Knechtlebens von Hof zu Hof zu ziehen, bis die Arbeit wieder aus und getan war, hatte er es vorgezogen, mit seinem ersparten Gelde als Keuschler selbständig zu werden, eine Familie zu gründen und als Tagelöhner den Lebensunterhalt zu finden. Später wurden noch drei neue Grundstücke zu seinem kleinen Besitz (Scharglgergeusche) erworben. Das Scharglgergut war hofurbarisch.

Sein Sohn Josef, dem er 1751 das kleine Anwesen übergeben hatte, konnte sich aber auf der Keusche nur bis zum Jahre 1790 halten. Laut Anlailibell des Pfliegerichts Moosham vom 4. 1. 1790 „ist Joseph Mohr an der Scharglgergeusche zu Stranach bei Pfarr (Mariapfarr) auf die Gand geraten (d. h., wegen Schuldenlast mußte das Gut verkauft werden), wonach „Thomas Mutsam, lediger Dienstknecht (bei der Versteigerung) um das gesammte Inhaben um 514 Gulden, 24 Kreuzer meistens geboten hat“.

Somit erscheint der in der Scharglgerkeusche zu Stranach im Jahre 1764, 19. September geborene Soldat Josef Mohr, derselbe, der am 29. Juni in Salzburg desertierte, als Vater des Dichters und Priesters Josef Mohr. Nachdem der Vater des Soldaten, auch mit dem Namen Josef Mohr, abgehaust hatte, war es wohl nicht überraschend, daß der 24 Jahre alte Sohn das Weite suchte, auswanderte und sich zum Militär in Salzburg anwerben ließ, zumal seine Heimat zu Stranach vergantet war. Damals gab es noch keine militärische Ziehung oder Aushebung. Das Salzburger Kontingent, d. h. der gegen Frankreich für das kaiserliche Heer zu stellende Truppenteil, wurde durch ein zweifelhaftes Gemisch von strafweise eingestellten Rekruten und durch freiwillige Werbung aufgebracht.

Über die Herkunft und Ahnen des Dichters von „Stille Nacht, heilige Nacht!“ ist nun Sicheres aus verlässlichen Quellen festgestellt worden: Der Vater des Dichters war der Soldat und Kapitulant Josef Mohr; der gleichnamige Großvater war der Besitzer der Scharglgergeusche, wie auch der Urgroßvater Hanns Mohr dortselbst. Die weiteren Vorfahren auszuforschen interessiert nicht mehr, da es sicher ist, daß die Mohr (Moor oder Muhr) eine Urlungauer Familie

ist³⁾). Übrigens gab es im 16. und 17. Jahrhundert in Stranach eine Mohrenhube.

Nachdem wir über des Dichters Vorfahren Neues ausgeforscht haben, wollen wir ihn auf seinem Werdegang begleiten.

Peterlechner nimmt mit Dr. Weinmann an, daß Josef Mohr als „Domchorsängerknabe“ dem Kapellhause zu Salzburg angehörte, wenn das auch nicht aktenmäßig nachgewiesen werden könne; er sagt uns eine nackte Behauptung ohne jedweden Beleg.

Ja, Sängerknabe war unser Mohr allerdings, er war aber keineswegs ein „Domchorsängerknabe“ oder Sängerknabe „ex capella“ oder „im Kapellhaus“, wie der stehende Ausdruck für Kapellknabe in den lateinisch oder deutsch herausgegebenen Katalogen des akademischen Gymnasiums zu Salzburg lautet, worin Domchorsängerknaben oder schlechthin Kapellknaben sehr oft als Preisträger oder als Vorzugsschüler „mit Lob beehret“ vorkommen und worin auch unser Mohr, 7—16jährig, fast alljährlich „mit Lob beehret“ oder als Preisträger aufscheint, jedoch ohne die Bemerkung „ex capella“ oder „im Kapellhaus“. Auch das Namensverzeichnis der salzburgischen Kapellknaben von 1795—1809 in der Geschichte des Kapellhauses von Johann Peregr. Hupfaut (Salzburger Landeskunde 1889), wo eine ununterbrochene Namenreihe verbürgt ist, weist seinen Namen nicht auf.

Also nicht am Dom war Mohr Sängerknabe. Aber anderswo in Salzburg war er es ganz gewiß, und zwar zuerst am Universitätskirchenchor unter der Leitung des damaligen Direktors des Musikchors, des Hofmusikers Matthias Stadler, der seit 6. Juni 1787 auch an Stelle des Leopold Mozart den Violinunterricht im Kapellhause hatte. Mohr war später als „Canto“, d. i. als Sopransänger am Stiftschor zu St. Peter in Salzburg, was sich auch alles aktenmäßig nachweisen läßt. — Dem Quellenstudium salzburgischer Musikgeschichte obliegend, fand Schreiber dieser Zeilen, dank der Güte des Stiftskapellmeisters P. Augustin, im „Catalogus musicorum“ des St. Peter-Stiftschores in der Reihe der Musiker, von 1754 angefangen und von den jeweiligen Chorregenten fortgesetzt, folgende wertvolle Aufzeichnungen über Josef Mohr, den Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht“, wodurch sowohl sein Aufenthalt als Sänger (Canto) und Violinspieler am Stiftschor St. Peter und am Universitätschor, wie auch als Studiosus am Gymnasium zu Salzburg nachgewiesen ist.

Nach den gedruckten Katalogen des akademischen Gymnasiums studierte Josef Mohr neuneinhalb Jahre in Salzburg am Gymnasium,

³⁾ Josef Mohr ist aber nicht der einzige oder erste Dichter, dessen Ahnen im Lungau gefunden worden sind; der andere Dichter ist Justinus Kerner, der volkstümliche Dichter von „Dort unten in der Mühle“, oder „Wohlauf noch getrunken“, ein Freund von Uhland, gestorben 1862, dessen Ur-Urahne um 1530 vom Gandlgute in Flatschach bei Unternberg im Lungau ausgewanderte und 1531 an der Universität Leipzig und 1537 in Wittenberg inskribiert war. Er erscheint 1560 als praeceptor primarius an der Schule zu Schwäbisch-Hall in Württemberg mit dem Namen Michael Khärner.

und zwar zwei Jahre an der Vorbereitungsschule (in principiorum Collegio adjunctorum) und die übrige Zeit die Grammatikal- und Rhetorikklassen am Gymnasium.

Im frühen Alter von noch nicht sieben Jahren (Mohr wurde am 11. Dezember 1792 in Salzburg geboren) besuchte der kleine Josef im September 1799 die erste Klasse der Vorbereitungsschule zum akademischen Gymnasium, das mit der hochfürstlichen Universität in besonderer Weise verbunden war und deshalb akademisches Gymnasium genannt wurde. Die Vorbereitungsschule war wie das akademische Gymnasium im Universitätsgebäude untergebracht. Außer dieser Vorbereitungsschule bestand noch eine andere am Stift St. Peter, die sich stets eines weit größeren Besuches erfreute. Die Vorbereitungsschule am Kolleg hatte seit 1788 zwei Jahrgänge (zwei Klassen). Ihre Lehrer waren zumeist Weltgeistliche oder auch weltliche Lehrer, die teils durch die Stadtgemeinde, teils durch das Schulgeld unterhalten wurden; auch der Prälat von St. Peter zahlte einen Teil zum Unterhalt des Magisters.

Wer wird dem kleinen Möhr nun beim ersten Gang zum Kollegium behilflich gewesen sein? Wer war sein Beschützer? Wer wird ihm den Weg zu den Toren der Wissenschaft geebnet haben? — Sein Vater? Der salzburgische Füsilierr Franz Mohr (der Soldat spielte damals noch die Rolle des Verachteten) war zu jener Zeit der großen traurigen Kriegswirren der Napoleonischen Periode in fernen Landen beim kaiserlichen Heere (Salzburg erfüllte treu seine militärischen Pflichten gegen das Reich. Mehr als 26.000 Mann opferte es in den Kriegen gegen Frankreich in den Jahren 1793—1801). — Seine ledige Mutter, die arme Strickerin Anna Schoiber, konnte dem Kleinen unmöglich zum Studium verhelfen, zumal sie noch eine Tochter zu erhalten hatte. Undenkbar ist auch, daß ein anderer Nahestehender, der Taufgödd (Taufpate) des Kleinen, der Freymann (Scharfrichter) von Salzburg Franz Josef Wohlmuth, zu dem die Mutter nur in der größten Not nach der Geburt des Knaben ihre Zuflucht genommen hatte, auf dessen bekannte Freigebigkeit bei solchen Anlässen hoffend, seine schützende Hand über den Knaben Mohr gehalten hat. Sein Gewerbe gehörte zu den gemiedenen, unehrlichen Gewerben. Während seiner langen Amtszeit (1791—1817) hat er gar viele (nach seinem Tagebuch im städtischen Museum sind es 92 gewesen) in Ausübung seines grausen Amtes gewaltsam ins Jenseits befördert, unter diesen auch seinen eigenen Firmpaten. Ja, die Gestalt des Henkers können wir, mit Dr. Weinmann zu reden, schon bei der Taufe des Knaben, des einstigen Sängers des Liedes „Stille Nacht“, nicht recht unterbringen. Ein genauer Einblick ins Taufbuch ergab, daß der Scharfrichter tatsächlich beim Taufakt im Salzburger Dom nicht zugegen war, sondern sich vertreten ließ.

Mit Sicherheit kann aber angenommen werden, daß der Domchorvikar Johann Nepomuk Hiernle sich des armen kleinen Josef in dieser Zeit der Vorbildung für das Gymnasium angenommen hat, daß er schon früh der Ziehvater des Kleinen war. Derselbe scheint nämlich 1809 im Katalog der Studiosen des Stiftes

Kremsmünster in Oberösterreich, wo Josef Mohr als 16-Jähriger am Lyzeum Logik studierte, als dessen „Pflegevater“ auf; zudem wird Mohr als „elternlos“ angegeben, obwohl die Eltern damals noch lebten. Er war also gleichsam elternlos, weil Vater und Mutter für ihn nicht sorgten. Die Annahme, daß Josef Mohr schon von früherster Jugend der Obhut des Domchorvikars Joh. Nep. Hiernle anvertraut war, ist somit wohl berechtigt.

Johann Nep. Hiernle war am 15. Dezember 1765 zu Landshut in Bayern geboren, wurde am 20. September 1789 Priester und fungierte zu Freising in Bayern als Choralist am Domstift von 1789—1791. Am 15. Feber 1791 erhielt er in Salzburg eine Anstellung als Domchorvikar. Sein Zeugnis enthält folgende bemerkenswerte Stelle: „Er ist wohl bewandert in der Choral- wie Instrumentalmusik.“ Die Salzburger Chorvikare mußten damals in der Kirchenmusik wohl bewandert sein und diesbezüglich mußte sich in der Domdechantei jeder einer Konkursprüfung unterziehen. Johann Nep. Hiernle wurde später wegen seiner hervorragenden Kenntnisse in der Musik sogar erster Domchorregent, d. h. Regent, Dirigent des Chores im Presbyterium beim Hochaltare. Die Obliegenheit des Domchorregenten war: „sowohl beim Psallieren zu intonieren, als auch bei den gesungenen Officia den Kontrapunkt zu besorgen und zwar als Dirigent, während der zweite Domchorregent bei dem Antiphonario die Direktion führte. Er hatte auf die Ordnung, Anständigkeit und Gleichförmigkeit zu achten. Der zweite Chorregent leitete den zweiten Chor, weil der Chor oft geteilt und e i n e r allein nicht beide Chöre dirigieren könnte“. Der Hofkapellmeister dagegen hatte die Direktion der Hofmusiker und der Domchorvikare, deren Zahl 20 war. Johann Nep. Hiernle starb am 30. November 1850 im 85. Lebensjahre. Er überlebte somit seinen Ziehsohn Joseph Mohr um zwei Jahre. Im St.-Sebastians-Friedhof ruht er in der Gruft 52. Am Gruftwandpfeiler dortselbst ist die Inschrift noch erhalten. — Auch auf dem Gebiete der B i e n e n z u c h t zeichnete sich Johann Nep. Hiernle damals aus. Seinem unermüdlichen Fleiß und seinen Kenntnissen verdankte man die Erhaltung und Vermehrung der Bienenstöcke im Lande Salzburg während vieler Jahre ungünstiger Witterung.

In der Wohnung des musikverständigen Chorherrn, so hießen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein damals auch die Chorvikare, wurde der kleine, sozusagen elternlose Josef aufgezogen. Der Chorherr hatte sich des armen talentierten und geweckten Kleinen erbarmt; vielleicht auch zu dem Zweck, um ihn später dem Priesterstand zuzuführen. Hier dürfte also Josef schon früh die erste Anregung zum Studium und seine erste musikalische Bildung seitens seines Ziehvaters erhalten haben, und zwar im Singen, im Violin- und im Orgelspiel, durch das er später am Universitätschor, am Stiftschor St. Peter und in Kremsmünster sein Brot verdienen konnte. Nach Dr. Gensichen in „Über Land und Meer“ (24. Jahrgang, S. 191) soll Mohr als Vikar einen hübschen Tenor gesungen und vorzüglich die Orgel gespielt haben.

In der 1. Vorbereitungs-klasse (Unterklasse) zum Gymnasium lernte Josef Mohr schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Sobald die Kinder deklinieren und konjugieren gelernt hatten, wurden auch die lateinischen Regeln nebenbei eingeprägt. Sie lernten also neben den Regeln der deutschen Grammatik die lateinische Grammatik sozusagen von Kindesbeinen an. So be-

gann schon mit den Prinzipien der Lateinunterricht. Der erste Lehrer des jungen Mohr war der Magister der Vorbereitungsklasse, der Priester Georg Anton Rebmann⁴⁾.

Der Lehrer der Principia an der Vorbereitungsschule zu Sankt Peter in Salzburg war Josef Luz; er unterrichtete dort 40 Jahre lang. Der Vorgänger Rebmanns am Universitätsgymnasium war Knenatter⁵⁾.

Nach Verlauf des ersten Schuljahres an der Vorbereitungsschule erhielt der Principista Josef Mohr am 11. Juli 1800 den lateinisch gedruckten Katalog, worin nur die Namen derjenigen Schüler des akademischen Gymnasiums und der Vorbereitungsschule zum Kolleg und zu St. Peter verzeichnet waren, welche Preisträger waren oder sich sonst während des Jahres ausgezeichnet hatten. Trotz seines jugendlichen Alters (er war siebeneinhalb Jahre alt) und obwohl er ein armes Büblein war, scheint Mohr als einer der besten unter 24 Schülern auf. Die Klassifikationsnoten über ihn lauten: „Ex profectu per annum, d. h. aus dem Fortgang des Jahres aus allen Gegenständen hat Mohr den 4. Platz; „ex regulis“ den 3. und „ex doctrina christiana“ den 4. Platz. Vorliegende Zeugnisse, für die einzelnen Schüler der Vorbereitungsklasse ausgestellt, sind ebenfalls schon in lateinischer Sprache, und zwar in klassischem Latein vom Latein-Magister Georg Rebmann geschrieben.

So begann unser Mohr in sehr ungünstigen und unruhigen Zeiten seine Studien. Die französische Revolution durchschauerte ganz Europa mit schwindelnden, blut- und beutegierigen Phantasmen. Der Feind kam immer näher und näher. Am 3. Dezember 1800 wurde die unglückliche Schlacht bei Hohenlinden geschlagen und bald darauf standen die Franzosen nach den Gefechten bei Siezenheim und Wals vor den Toren der Stadt Salzburg. Der Kriegssturm durchbrauste zum ersten Male das Land. Als die Franzosen nun am 15. Dezember 1800 in Salzburg einrückten, war jeder Verkehr gelähmt. Vor den plündernden und mißhandelnden Soldaten, die monatelang ohne Löhnung geblieben waren, hatten sich die Bewohner der Stadt in ihre Häuser zurückgezogen. Der Schulbesuch durfte jedoch nicht lange durch die Unterbrechung leiden. Ein Bild der damaligen Verwirrung gibt folgende Schulnachricht aus jener

⁴⁾ Er war am 6. April 1744 zu Feldkirchen in Kärnten geboren, wurde am 20. Mai 1769 Priester und wirkte seit 1775 während 30 Jahren als principiorum Magister, als Lehrer der Vorbereitungsschule in Salzburg, bis er am 3. Mai 1805 von der Stadtgemeinde das St. Markusbenefizium an der Ursulinenkirche erhielt. Er starb schon bald darauf im 66. Jahre 1809 im Hause Nr. 265.

⁵⁾ Der Umstand, daß beide Klassen (50—60 Schüler) in einem und demselben Saal unterrichtet werden mußten, führte zu vielen Unzukömmlichkeiten und Klagen. Während des Unterrichtes für die eine Klasse konnten die Schüler der anderen Klasse sich nicht enthalten, ihre „Dummheiten“ zu machen. Auf den Vorschlag der Gymnasiallehrer, beide Schulen, die in St. Peter mit der am Gymnasium, zu vereinigen, so daß Magister Luz bei St. Peter die erste Klasse zu leiten hätte, während Magister Rebmann die 2. Klasse als Präfekt hätte, antwortete der Prälat von St. Peter abschlägig. So wurde die mißliche Lage nie gebessert.

Zeit der Angst („Salzburger Chronik“, 1. Februar 1919): „Am Montag den 5. Jänner 1801 wird die Hauptschule wieder eröffnet. Gestrost können die Eltern ihre Kinder wieder dahin schicken. Die französischen Krieger schätzen das Schulwesen und sind den Kindern gut. Weit entfernt, ihnen etwas zu leid zu tun, werden sie vielmehr ihre Schützer sein.“

Die letzten Franzosen zogen erst am 7. April 1801 ab. Die traurige Zeit, die Teuerung und große Hungersnot gezeitigt hatten, wird wohl auch lähmend auf den Unterricht des jungen Mohr gewirkt haben. Er behauptete jedoch unter 22 Schülern im Juli 1801 seinen 3. Platz aus dem Fortgang und hatte Vorzugsnoten „ex regulis, ex doctrina christiana, ex orthographia und calligraphia“.

Nun war Josef Mohr reif zum Eintritt ins akademische Gymnasium. Schon am 2. November 1801 begann der Unterricht an der 1. Lateinklasse. Wir können den Studiengang Mohrs mit Nachrichten aus den gedruckten Katalogen des Gymnasiums belegen.

Seit 1779 bestanden am Gymnasium drei Grammatikklassen, welche drei Jahre Studium in Anspruch nahmen. Jede Klasse hatte außer dem Concionator (Religionslehrer) für alle Klassen nur einen Professor, der alle Gegenstände (Fächer) der Klasse zu behandeln hatte. Die Leitung der Klasse stand also vollständig dem betreffenden Lehrer zu, der mit seiner Klasse bis zur Poesie (letzte Klasse) emporstieg. Die Professoren waren durchwegs Benediktinerpatres aus verschiedenen Klöstern Österreichs, Bayerns und Schwabens. Fachlehrer waren noch nicht eingeführt. Diese alte Form, ein einziger Lehrer für jede Klasse mit einem Religionslehrer für alle Klassen, schützte wohl vor Überbürdung des Gegenstandes. Der Vortrag beschränkte sich nur auf vier Stunden des Tages. Die Schüler waren jedoch mit Hausarbeiten vollauf beschäftigt, so daß ihnen nicht zu viel freie Zeit übrig blieb. Erzbischof Hieronymus Colloredo betonte trotzdem, die Gymnasiasten hätten doch immer noch viel mehr freie Zeit als „die Lehrlinge und Gesellen“ der Handwerke. Für die Pflege der Musik, moderne Sprachen, Zeichnen blieb befähigten Schülern zu lernen immerhin noch Zeit genug übrig.

Leider sind wir nicht der Lage, die Namen der Gymnasialprofessoren unseres Mohr zu erforschen. Nur der erste Professor Mohrs, der St.-Peter-Professor P. Martin Bischofsreiter⁶⁾, ist als Lehrer der 1. Grammatikklasse von 1801—1802 bekannt.

Im September des Schuljahres 1802 findet sich in dem nun erstmals deutsch gedruckten Jahresbericht im „Verzeichnis derjenigen Studierenden“, welche sich am akademischen Gymnasium der hochfürstlichen Universität zu Salzburg 1802 vorzüglich ausgezeichnet haben und mit „Lob und Preyse“ beehrt wurden, auch Josef Mohr. Unter 50 Schülern hat er aus dem jährlichen Fortschritt den 19. Platz, in der Übersetzung aus dem Deutschen ins Latein den 12., aus der griechischen Sprache den 11. Platz. Die am Gymnasium in den Grammatikklassen behandelten Gegenstände waren:

⁶⁾ Derselbe kam als Musikanten- und Krämerssohn von Mariapfarr im Lungau 1778 an den Stiftschor St. Peter, wo er als Organist und fertiger Violinspieler sich betätigte bis zum Jahre 1786. Er starb als Subprior 1837. — Ein anschauliches Bild vom Salzburger Studentenleben entwirft Franz Stelzhamer, der 10 Jahre nach Mohr am akademischen Gymnasium studierte.

Religion, Latein, Griechisch, Deutsch, Geographie, Geschichte, Arithmetik, Orthographie und Kalligraphie. Besondere Pflege fand aber immer die lateinische Sprache. Als Schulbuch zur Erlernung des herrschenden Lateins war das „Handbuch zum Gebrauche der niederen lateinischen Schulen bei der hochfürstlichen Benediktiner-Universität zu Salzburg“ von P. Augustin Schelle im Gebrauch. Die Schüler der drei grammatischen Klassen mußten beinahe täglich mehrere Wörter aus Schelles Wörterbuch und aus Bürgers lateinischen Redeverben auswendiglernen. Bis in die obersten Klassen mußten die Grammatisten eine Menge Vokabeln ihrem Gedächtnis einprägen, um für die Vorlesungen an der Universität recht geschult zu sein, die durchwegs in lateinischer Sprache gehalten wurden. Latein wurde also nicht bloß, um Klassiker übersetzen zu können, betrieben, sondern auch mit solchem Eifer, daß es von den Grammatikklassen an eine Schmach war und geahndet wurde, miteinander ein deutsches Wort in der Schule zu sprechen. So war auch die Unterrichtssprache in den Lateinstunden durchaus lateinisch. Wie sollte doch der Schüler Latein lernen, wenn ihm immer in der Muttersprache dazwischen geredet würde? Daher war: „*in schola nil nisi latine*“ eine gute alte Regel. Auch galt als wichtiger Grundsatz: „*Quot linguas quis callet, tot homines valet*“. Der unermüdete Fleiß und die vorzügliche Geschicklichkeit mehrerer Professoren am Gymnasium haben in der Nachbarschaft, vornehmlich in Bayern und Schwaben, das wichtige Lob erworben, daß die von Salzburg zu ihnen kommenden Schüler mehr Latein wußten als die aus den österreichischen, bayerischen, fränkischen und schwäbischen Schulen. Die Schüler, die von auswärts an die salzburgische Universität kamen, hatten bei dem Universitätsstudium vielfach mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Für die Muttersprache wurde Gottscheds „Kern der deutschen Sprache“ benutzt, und als Lehrbuch der Geographie galt das von P. Anselm Desing.

Am 11. Februar 1803 wurde das Schicksal Salzburgs, des alten geistlichen Fürstentums, bestimmt. Es kam mit Berchtesgaden und Eichstätt als Kurfürstentum an den Großherzog von Toskana. Mohr ging am nunmehr kurfürstlichen Gymnasium aus der 2. Grammatikklasse als Vorzugsschüler hervor. Eine Anmerkung sagt, daß Mohr „aus wichtigen Gründen bei der Preisaufgabe aus der Erdbeschreibung nicht erscheinen konnte“, sonst wäre er auch hierin „mit Lob beehret“ worden. — Am 24. des Erntemonats 1804 finden wir Mohr nochmals unter den Vorzugsschülern der 2. Grammatikklasse. Er mußte die 2. Klasse wahrscheinlich wegen seines jugendlichen Alters nochmals absitzen, er war noch keine 12 Jahre alt. Seine Klassifikationsnoten sind infolge der Wiederholung bedeutend besser. Unter 24 Schülern erhielt er aus dem jährlichen Fortschritt den 6. Platz, aus dem Religionsunterricht den 5., aus der Übersetzung aus dem Deutschen ins Latein sogar den 3. Platz, dann folgen die Vorzugsnoten aus dem Griechischen, aus der Geschichte, Erdbeschreibung und aus der Rechenkunst.

Nach Absolvierung der 3. Grammatikklasse am 2. September 1805 tritt Mohr unter 37 Schülern als 3. Preisträger auf,

nämlich bei der Preisaufgabe aus der Übersetzung aus dem Latein ins Deutsche, was viel sagen will zu jener Zeit, da die Praenobiles und Nobiles noch was galten. Trotz der großen Zahl Adelliger und Reicher kommt der Name des Josef Mohr und so mancher unbemittelter Studenten als Preisträger und Vorzugsschüler in den gedruckten Katalogen vor, während so mancher große Name gar nicht aufscheint, ein Zeichen, daß die damaligen Professoren wohl nicht parteiisch waren. So zeigte sich schon im 13jährigen Knaben Mohr ein hervorragendes Übersetzertalent.

Außer dem genannten Preis erhielt Mohr aus der Übersetzung aus dem Deutschen ins Latein den 7., aus der griechischen Sprache den 11., aus dem deutschen Stil den 8. und aus der Rechenkunst den 4. Platz. Am 18. Oktober 1805 stieg er mit 27 Schülern in die erste Rhetorikklasse auf.

Die Vorzugsnoten, welche Mohr im Erntemonat 1806 erhielt, geben uns einen Einblick in den Studiengang der ersten Rhetorikklasse. Außer der Vorzugsnote im jährlichen Fortgang und der Religion hat Mohr Preisaufgaben aus der rednerischen Übung in lateinischer Sprache, aus dem lyrischen Gedicht, aus der Erdbeschreibung, Geschichte und der Rechenkunst gelöst. — Im nun wieder lateinisch verfaßten Katalog der Vorzugsstudenten des Jahres 1807 kommt auffallender Weise unser Mohr nicht vor. Sicherlich hat er es in der 2. rhetorischen Klasse zu keiner Vorzugsnote gebracht, weshalb sein Name in der Vorzugsliste nicht aufscheint. Es steht aber fest, daß Mohr laut vorgelegten Zeugnissen neuneinhalb Jahre am Gymnasium in Salzburg studiert hat, und zwar zweieinhalb Jahre Vorbereitungsschule und sieben Jahre Gymnasium, die 2. Grammatikklasse wiederholte er wegen Mangel an Alter, ebenso wegen Mangel an Alter auch die 2. Rhetorikklasse.

Der im Herbst 1808 erschienene Catalogus studiosorum bringt den Namen Mohr, und zwar als Absolvent der letzten Rhetorikklasse. Mit Vorzugsnoten scheidet Mohr vom akademischen Gymnasium. Außer in den bereits früher angeführten Fächern ist Mohr Vorzugsschüler „ex carmine heroico, ex historia universali, ex globo“.

Mit dem Abgangszeugnis wandte sich Josef Mohr laut Aufschreibung des Catalogus musicorum des St. Peter-Stiftes als „Musicus“ nach Kremsmünster. Sein Musikkollege in St. Peter, der Philosophie-Student Jakob Weiß aus Magdalenenberg in Oberösterreich, war schon im August desselben Jahres „ob victum obtinendum“ zum Münster an der Krems gezogen. Wahrscheinlich wurde Mohr durch ihn bewogen, ebenfalls seine höheren Studien als „Musicus“ am dortigen Lyzeum fortzusetzen. Dem jungen, strebsamen und begabten Manne standen sonst keine Mittel und Wege zur Verfügung, die Kosten seiner Ausbildung in Kremsmünster zu decken. Bei der ungeheuren Teuerung konnte sein Pflegevater, der Chorvikar J. N. Hiernle, das Geld für die Kosten des Studiums nicht aufbringen. Josef Mohr mußte also als Musiker seine Dienste dem Stift anbieten.

Doch bevor wir ihn in Kremsmünster wiedersehen, wollen wir

ihn nun als Sängerknaben und Violinspieler kennen lernen, und zwar am St. Peter-Stiftschor und am Universitätschor.

Nach den Aufschreibungen im Katalog der St. Peter-Musiker trat Josef Mohr, geboren 11. Dezember 1792, als Canto und Violinspieler am 21. Oktober 1807 in den Chor des Stiftes St. Peter ein. Der Stand des Vaters ist der Soldatenstand, sein Stand ist verbürgt mit der Bezeichnung „Rhetorikstudent“. Er studierte damals die 2. Klasse Rhetorik und war 14 Jahre und 10 Monate. Mohr trat als Sopranist im auffallend späten Alter von fast 15 Jahren am Stiftschor ein und muß sich als Sängerknabe schon früher anderswo betätigt haben, und zwar am Universitätschor, wie wir später sehen werden. Damals war Mangel an Sopranisten am Stiftschor. Vom Jahre 1803 bis 1807 gab es nur fünf Soprane, darunter als „Canto insignis“ der Solist Vinzenz Hospodsky, von Mattsee gebürtig. Man konnte also Mohr als fertigen kräftigen Sänger gut gebrauchen. Er erhielt für seine Dienste den Mittag- und Abendtisch.

Die hervorragende Pflege der Kirchenmusik wird auch einige Jahre später, 1807 und 1808, als Mohr als Sopran mitwirkte, trotz der Kriegsunruhen nicht viel gelitten haben. Sein ehemaliger Grammatikalprofessor vom Jahre 1801, P. Martin Bischofreiter, selbst ein tüchtiger Musiker und Komponist — er hinterließ 25 Musikwerke — war Präfekt des Figuralstiftschores; er starb 1845 als Subprior des Stiftes. Aber nicht nur als Sopranist betätigte sich Mohr bei den vielen Aufführungen in der Stiftskirche, sondern auch als Violinspieler. Er war mit der Violine gut vertraut, als Geiger wird er auch gewiß brauchbar gewesen sein. Nicht als Sängerknabe schied er Ende des Jahres 1808 vom Stiftschor (er war bald 16 Jahre alt, so daß der Stimmbruch sich vollzogen hatte), sondern als „Musikus“ laut Aufschreibung im Katalog der St. Peter-Musiker. Sein Name steht auch im Verzeichnis von ehemaligen Kremsmünster-Studenten der Jahre 1800 bis 1873 von Amand Baumgarten (1876) wie folgt: Josef Mohr in Salzburg studierte 1808/9—1810.

In der „tabella“ findet sich am Schlusse, beim Abgang des betreffenden Sängers oder Musikers, meistens eine charakteristische Stelle. Über Josef Mohr ist folgende, etwas abfällige Bemerkung verzeichnet: „Juveniles mores. Neglexit chorum, propter simul Universitatis chorum.“ Mit den zwei ersten Wörtern ist Mohrs Gesittung während seines Aufenthaltes am Stiftschor St. Peter gekennzeichnet. Sie bedeuten so viel wie: jugendlicher Leichtsinne oder sagen wir noch gelinder ausgedrückt: kindlicher Übermut. Bei seinem Abgang von St. Peter war Mohr noch nicht 16 Jahre alt, er stand also in den sog. „Flegeljahren“ und wird damals nicht leicht seinen angeborenen Frohsinn unterdrückt haben, wie er noch acht Jahre später, als er Hilfspriester in Oberndorf an der Salzach war, den jugendlichen, überströmenden Frohsinn und die harmlos scherzende Freude nicht ablegen konnte, obwohl er an Kränklichkeit litt. Bekanntlich berichtete sein allzu strenger Prinzipal Pfarrer Nöster (nach Gensichen in „Über Land und Meer“) folgendes über ihn: „Sein Wesen ist noch jugendlich un-

besonnen, hingebend; burschenmäßig geht er mit der langen Tabakpfeife und dem Beutel an der Seite über die Gasse; er spielt und trinkt und singt oft nicht erbauliche Lieder . . . , beim letzten großen Wasser (Überschwemmung der Salzach) fuhr er gleich anderen Schifferbuben im Nachen herum. Seiner Vorliebe zur Musik und musikalischen Unterhaltung scheint er alles aufzuopfern“ usw. Noch als Pfarrvikar war er (ebenfalls nach Gensichen) „in Gesellschaft sehr heiter und lustig“. Deshalb muß der strengste Sittenrichter einsehen, daß Mohr sein angeborenes, heiteres Naturell nicht verleugnen konnte, um das er wohl zu beneiden war. Es gibt eben Menschen, die heiteren, frohen Herzens immer in Festesstimmung dahergehen, alles froh erfassen und in diesem Rausch der Fröhlichkeit uns mit sich reißen. Eines dieser glücklichen Sonntagskinder war unser Josef Mohr. Nach echter Österreicherart blieb ungestörte Heiterkeit die Grundtonart seiner Stimmung. Einige Monate nach der Beschwerde seines Prinzipals Nöstler in Oberndorf übergab Mohr sein schlichtes und kindlich inniges Weihnachtslied „Stille Nacht“ dem Komponisten Franz Gruber und bewies dadurch, welch hohen Idealen er huldigte.

Ebenso ist der im zweiten Satz ausgedrückte Tadel „Neglexit chorum propter simul Universitatis chorum“ (er vernachlässigte den Stiftschor, wenn die Dienste mit dem am Universitätschor zusammentrafen) wohl entschuldbar. Beim Stiftschor waren eine Unmenge Dienste, „bei 1000 Verrichtungen“, wie der St. Peter-Stiftsorganist Andreas Brunmayr 1805 in einer Eingabe ans Konsistorium berichtete, zu machen. Mohr, der auch dem Universitätschor verbunden war und vielleicht als Sopransolist noch mitwirkte, konnte so mit unmöglich den liebgewonnenen Studentenchor im Stiche lassen, wo der hochgeachtete und beliebte Matthias Stadler aus Schnaitsee in Bayern an der Spitze einer großen Anzahl hervorragender Schüler wirkte. Ein weiterer Umstand trat dazu: der Universitätschor versah seit Jahren laut Verordnung des Erzbischofs Hieronymus Colloredo den Gottesdienst nur mit deutschem Gesange, welcher bei weitem nicht so lang dauerte und den Reiz der Neuheit hatte, Grund genug für einen jungen Mann, das Angenehmere zu suchen.

Was das Verbot der lateinischen Sprache beim Gottesdienste betrifft, so ist folgende Nachricht vom Jahre 1806 für jene Zeit kennzeichnend: „Als die Hofmusiker acht Tage nach dem Tode ihres Kollegen, des Hof- und Domorganisten Michael Haydn, für denselben das Requiem von W. A. Mozart an der Universitätskirche aufführen wollten, mußten sie wegen des noch bestehenden Verbotes des Lateinsingens in der Kirche beim Konsistorium um Erlaubnis ansuchen. Das hochwürdige Konsistorium erlaubte auf die Bitte der Hofmusik das Requiem lateinisch zu halten, was auch geschah.“⁷⁾

So zog denn Josef Mohr Ende November 1808, noch nicht 16jährig, mit dem Abgangszeugnis der humanistischen Lehranstalt, der er laut Attest (Salzburger Studienbibliothek) vom Jahre 1812 neuneinhalb Jahre angehörte, von Salzburg fort, um am *L y z e u m* zu *K r e m s m ü n s t e r* (Stift in Oberösterreich) Logik und Physik zu studieren. Es war zwar keineswegs Brauch der Salzburger

⁷⁾ Kleine Beiträge zur Musikgeschichte Salzburgs von F. Martin in Landeskunde 53, 358.

Studiosen, zu diesem Zweck Kremsmünster aufzusuchen, denn in Salzburg war leichter Gelegenheit dazu gegeben. Sei es, daß am Stift zu St. Peter ob seines besonderen Wesens kein Bleiben mehr war, so daß er auf Wunsch seines Pflegevaters Joh. Nep. Hiernle am Lyzeum in Kremsmünster durch die Musik seine Studien fortsetzen und seinen Unterhalt verdienen sollte, sei es, daß Mohr auf eigenen Wunsch dort seine höheren Studien machen wollte. Genug, dem jungen strebsamen, lebhaften und begabten Jüngling standen nun keine anderen Mittel und Wege zur Verfügung, die Kosten seiner Ausbildung zu Kremsmünster zu decken, als seine musikalischen Dienste dem Stift anzubieten, durch die er schon früher in Salzburg sein Brot erworben hatte. „Das Stift Kremsmünster war von jeher bedacht, die Musik mit einem tüchtigen Personal von Sängern und Instrumentalspielern zu unterhalten. Dürftige, musikalisch gebildete Knaben fanden im Stift mit Kost und Kleidung Unterstützung, daß sie zugleich die Studien fortsetzen und sich für ihren zukünftigen Lebensstand ausbilden konnten.“ So äußerte sich der damalige Stiftsmusikdirektor P. Beda Plank in seinen „Wohltaten der Stiftsmusik“. Tatsächlich findet sich Josef Mohr laut Mitteilung des † Archivars Dr. P. Bernard Pösinger zu Kremsmünster im Museumskatalog verzeichnet, wo er als Kostgänger im Museum aufscheint. Er wohnte aber, wie aus dem Katalog erhellt, außerhalb des Stiftes.

Welch eigenes, unbeschreibliches Gefühl wird sich nach mehrtägiger Wanderung durch die schönen Gauen Salzburgs und Oberösterreichs wohl seiner bemächtigt haben, als er zum ersten Male das großartige Benediktinerstift Kremsmünster sah; jenes Stift, von dem er schon in seiner frühesten Jugend nur Gutes und Rühmliches gehört hatte! So war sein Lebensunterhalt nun durch seine Verwendung für die Musik (als Violin- oder Orgelspieler) am Lyzeum mit zweijährigem Kurs gesichert. Sein Pflegevater konnte froh sein, seinen Schützling in so väterlicher Obhut der Benediktiner-Patres zu wissen. Das Museum, wo Mohr seinen Tisch hatte, war ein Konvikt in dem vorzüglich Schüler zum Studium untergebracht waren, die sich als Sänger oder als Instrumentalisten für die Musikaufführungen in der Kirche und bei Stiftsfeierlichkeiten verpflichteten. 1794 zählte das Museum 30 Zöglinge. Infolge finanzieller Anforderungen an das Stift zur Zeit der Kriegsnot mußte jedoch die Zahl der Zöglinge zur Zeit Mohrs sehr vermindert werden, zum großen Nachteil der Musik⁸⁾. Mohr fand in Kremsmünster reichlich Gelegenheit, sich in der heißgeliebten Musik zu vervollkommen. In der großen Stiftskirche wurde tagtäglich um 7 Uhr früh ein Hochamt mit Instrumentalmusik gehalten, wobei unser Mohr wohl als Violinspieler mitwirkte. Er hatte ja von Kindesbeinen an durch täglichen Gebrauch schon als Sängerknabe die Kirchenmusik spielend gelernt, hier konnte er sich mit der Geige vertrauter machen, zudem hatten die sog. Museaner auch ihre vorgeschriebenen Übungen und Proben. Aber auch für Produktionen bei der Tafel an gewissen Stiftsfesten fand Mohr Verwendung. So

⁸⁾ Die Pflege der Musik im Stift Kremsmünster von P. Georg Huemer, Wels 1877 bei Haas.

wurde am Cäcilienfest 1808, nach P. Beda Planks Aufzeichnungen, morgens in der Kirche Josef Haydns Messe ex B. N. 4, mittags bei der Tafel volle Musik und abends „Singmusik“ aufgeführt, und zwar im Museumstempel. Am 20. April 1810 kamen die „Sieben Worte des Erlösers“ und das „Stabat mater“ von Josef Haydn in der Stiftskirche zur Aufführung. Am 23. Juli 1810 wirkte Mohr auch bei der Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Josef Haydn mit. Sein Musikdirektor P. Beda Plank (1794—1830) besaß eine poetische Ader. „Viele Hymnen und Gelegenheitsgedichte in deutscher und lateinischer Sprache flossen aus seiner Feder, mit welchen er Festlichkeiten besang. Mit liebevoller Sorge strebte er die wissenschaftliche und moralische Bildung der Studierenden an.“⁹⁾ Mohr verdankt ihm gewiß viele schöne Stunden, vielleicht auch die weitere Anregung zu praktischen Versuchen in der Poesie. Daß Mohr bei seiner musikalischen Verwendung das Studium keineswegs vernachlässigte, beweisen die Resultate des Lyzealkataloges, wo sein Name fast jedesmal in allen Fächern mit erstklassigen Noten vorkommt.

Was seine Studien an der 1737 gegründeten Lehranstalt betrifft, so wurden in zwei Jahrgängen folgende Fächer vorgetragen: Religion, Logik, Metaphysik, Geschichte, Griechisch, Mathematik und Experimentalphysik. Seine Lehrer waren Fachprofessoren mit tiefgehenden Kenntnissen. Die Lehranstalt erfreute sich eines großen Rufes. Am Lyzeum lehrten der Religionsprofessor P. Amand Mayrhauser, ein in jeder Beziehung hervorragender Mann; der Griechischprofessor P. Gabriel Strasser; der Mathematikprofessor P. Max Pissinger, ein Schüler des großen Komponisten P. Georg Pasterwitz († 1803), der wieder ein Schüler des Salzburger Domkapellmeisters Joh. Ernest Eberlin war; ferner der Philosophieprofessor P. Leander de Oetli; der Weltgeschichtsprofessor P. Ulrich Hartensteiner, der einen ungeheuren Reichtum des Wissens besaß und deshalb das lebende historische Lexikon, die Enzyklopädie der Wissenschaften hieß, er war zudem ein sprudelnder Witzkasten. Als Physikprofessor ist schließlich noch Dr. P. Benno Waller zu verzeichnen. — So oblag denn Mohr trotz der Ungunst der Zeiten, die sich besonders im leidigen Jahre 1809 durch die Franzoseneinfälle namentlich in Kremsmünster empfindlich bemerkbar machten, eifrig dem Studium während der beiden Schuljahre 1808/9 und 1809/10. Für den lebhaften Mohr müssen die vielen Durchzüge feindlicher Truppen durch Kremsmünster aufregend gewirkt haben. Am 3. Mai 1809 zog Marschall Lannes im Stift Kremsmünster ein. Tag für Tag folgten Durchmärsche des feindlichen Heeres. So viel Kriegsvolk hat Kremsmünster noch nie gesehen. Im Stift war das Offiziersspital untergebracht. Kremsmünster war der Hauptplatz der Rekrutierungen. Bis Ende des Jahres dauerten die alles aufsaugenden Standquartiere. (Chronik des Stiftes Kremsmünster 1877, S. 22.)

Ende des Schuljahres 1809/10 kehrte Mohr in seine Vaterstadt Salzburg zurück und widmete sich dem philosophischen Studium am königlich bayerischen Lyzeum.

Im 1. Schulausweis, im Verzeichnis der Studierenden am königlichen bayerischen Lyzeum Salzburg im Salzachkreis vom Jahre 1810 (Salzburg war 1810—1816 unter Bayern gestellt) ist Josef Mohr als Schüler des 2. Kursus der philosophischen Sektion verzeichnet.

⁹⁾ a. a. O. S. 61.

Im Jahre 1811/12 findet er sich schon im 1. Kursus der theologischen Sektion auf dem 5. Fortgangsplatz. Im August 1811 wurde er nach abgelegter Konkursprüfung in das Priesterseminar aufgenommen. Er nahm in der theologischen Sektion 1813 und 1814 den 11. Platz ein.

Über den Lehrgang am Lyzeum und über die Professoren an demselben sind wir nicht unterrichtet. Bekanntlich fand an der alten Salzburger Benediktiner-Universität zu Salzburg das letzte Aufblühen der Scholastik statt, die dem Geiste der „Aufklärung“ vielfach weichen mußte. Die sogenannte Aufklärung war jene Geistesrichtung, die bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts bewußt einsetzte und alle katholischen Dogmen und Einrichtungen „umgestaltete und verflachte“ und auf diese Weise durchaus zersetzend wirkte. Aber auch die Romantik hatte gegen Ende des Jahrhunderts Eingang gefunden und damit die Rückkehr zum alten Glaubenseifer zur wahren Kirche Christi. Der Direktor des Lyzeums J. Thanner war gewiß kein Anhänger der falschen „Aufklärung“, wie der frühere Priesterseminar-Regens Matthäus Fingerlos, dessen Spuren im Klerus bald verschwinden sollten.

Wie tief religiös der 20jährige Alumnus Josef Mohr 1813 dachte, bezeugt ein von ihm eigenhändig geschriebenes Gebet („scripsit Josephus Mohr, Alumnus 1813“), das sich im Pfarrarchiv von Teisendorf in der Nähe von Salzburg fand: der Erguß einer Christus liebenden Seele, eine freie Übertragung des kirchlichen Hymnus der Laudes am Namen-Jesu-Feste im Weihnachtsfestkreise: „Jesu, decus Angelicum.“

„O Jesu! Du mein Einziger! Du meine ganze Hoffnung! Dich rufen fromme Seelen.

O Jesu! Süßer Name! Du wahrer Freund der Seele! Du bist dem Ohr ein süßer Klang, dem Munde ein süßer Honig, dem Herzen ein Himmels-Trank!

Vertreibe der Seele Finsternis, erfülle die Welt mit Deiner Süßigkeit!
Bleibe bei uns, o Herr, und schenke uns Dein Licht!

Vertreibe der Seele Finsternis! Bleib bei uns, o Herr! Alleluja!“

Sogar das „Alleluja“, der Ausdruck der Lobpreisung und des Dankes, wie im Weihnachtsliede „Stille Nacht, heilige Nacht“, das einige Jahre später, 1818, entstand, fehlt nicht in der Übersetzung. Der Text wurde wahrscheinlich auf Wunsch des Alumnus Mohr vom damaligen Hof- und Domkapellmeister Abbate Luigi Gatti in Salzburg (1782—1816) für drei Soprane und Baß in Musik gesetzt und von Josef Mohr abgeschrieben.

Der theologische Lehrplan umfaßte drei Jahrgänge oder Kurse. Am 20. August 1815 erhielt Mohr im Dom zu Salzburg die Priesterweihe, und nun war der Anfang für seine Tätigkeit in der Seelsorge gegeben.

Sogleich im September reiste er mit seinem Anstellungsdekret als Coadjutor nach Mariapfarr im Lungau, dem Lande seiner Väter, der alten Heimat der Familie Mohr in Stranach. Wie wird er sich auf dem Gang zur hoch und stattlich getürmten Kirche, „zu Unserer lieben Frau von Mariapfarr“, gefreut haben, wohin er auf seinen besonderen Wunsch zur Seelsorge gesandt worden war. Es sollte sein längster Posten als Hilfspriester in Mariapfarr sein, hier konnte

er aber wegen des ungewohnten Klimas im sehr rauhen Lungau, dem Sibirien Salzburgs, nur zwei Jahre in seelsorgerischer Arbeit zubringen bis zum Sommer 1817. Nach kurzer Krankheit wurde er nach Oberndorf in der Nähe von Salzburg amtlich versetzt, wo er gegen Ende des Jahres 1818 sich als Dichter des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht!“ einen unvergänglichen Namen geschaffen hat, das am 25. Dezember des Jahres 1818 in der Kirche zu Oberndorf an der Salzach bei der Mitternachtsmesse zum erstenmal nach der Melodie von Franz Gruber gesungen wurde. Das Gedicht mit sechs Strophen wurde später auf drei Strophen verkürzt.

Weihnachtslied von Josef Mohr

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Alles schläft, einsam wacht
 Nur das traute, heilige Paar.
 Holder Knab im lockigen Haar!
 [: Schlafe in himmlischer Ruh! :]

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Gottes Sohn, o wie lacht
 Lieb aus deinem göttlichen Mund,
 Da uns schlägt die rettende Stund
 [: Jesus in deiner Geburt! :]

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Die der Welt Heil gebracht!
 Aus des Himmels goldenen Höhn
 Uns der Gnaden Fülle läßt sehn:
 [: Jesum in Menschengestalt. :]

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Wo sich heut alle Macht
 Väterlicher Liebe ergoß
 Und als Bruder huldvoll umschloß
 [: Jesus die Völker der Welt. :]

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Lange schon uns bedacht,
 Als der Herr vom Grimme befreit
 In der Väter urgrauer Zeit
 [: Aller Welt Schonung verhieß. :]

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Hirten erst kundgemacht
 Durch der Engel Alleluja
 Tönt es laut bei ferne und nah:
 [: Jesus der Retter ist da! :]

Von Oberndorf kam Mohr als Hilfspriester auf seinen Wunsch hin nach Kuchl und dann nach kurzem Aufenthalt nach Golling, Vigaun, Hallein, Krispl, Adnet, Anthering, Koppl, Eugendorf, Hof und Hintersee. So mußte er innerhalb zwölf Jahren 15mal als Koadjutor und Vikariatsprovisor nacheinander seinen Posten wechseln. Erst in Hintersee konnte er seßhaft werden, wo er durch volle zehn Jahre als Vikar zubrachte. Nach Wagrain, dem schönen Bergsdorf im Pongau, kam er 1837 als Pfarrvikar, dort blieb er bis zu seinem Lebensende.

Der Dichter von „Stille Nacht, heilige Nacht“ soll auch mehrere andere geistliche Lieder verfaßt haben; in geistlichen Kreisen schalt man ihn oft mit „Dichternarr“! Auch als fertiger Orgelspieler tat er sich hervor und zeigte für Musik großes Interesse: er war Mitglied des „Dommusikvereins und des Mozarteums in Salzburg“.

Als Seelsorger war er in seinem Priesterberufe von eifriger Tätigkeit beseelt, namentlich bei Krankenbesuchen. Er zeigte immer ein leutseliges Benehmen und soll überhaupt einen tadellosen priesterlichen Wandel geführt haben.

Pfarrvikar Franz Josef Mohr starb am 5. Dezember 1848 an einer Lungenlähmung, an derselben Krankheit wie seine Mutter, die 76jährig bis 17. Juli 1827 in der Pfeifergasse Nr. 9 in Salzburg lebte.

Es erübrigt noch, einem lateinischen Weihnachtslied „Alma nox, tacita nox“, das in rythmischer Beziehung mit dem Gedicht Mohrs vollständig übereinstimmt, so daß es sogar nach der Gruberschen Melodie gesungen werden kann und auch inhaltlich sehr viele Berührungspunkte mit ihm hat, kurz unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Wortlaut ist folgender:

Alma nox, tacita nox!
 Omnium silet vox,
 Sola virgo nunc beatum
 Ulnis fovet, dulcem natum.
 Pax tibi puer, pax!

Alma nox, tacita nox!
 Angeli sonat vox
 Halleluja! O surgite
 Pastores hic accurrite!
 Christus Deus adest.

Alma nox, tacita nox!
 O Jesus, tua vox
 Amorem nobis explanat,
 Nos redemptos esse clamat
 In tuo natali.

Aus dem Vergleich mit der Dichtung Mohrs erhellt, daß die 1., 6. und 2. Strophe Mohrs auffallend verwandt sind mit den drei Strophen des lateinischen Textes.

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Alles schläft, einsam wacht
 Nur das traute, heilige Paar,
 Holder Knabe im lockigen Haar
 Schlafe in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Hirten erst kund gemacht
 Durch der Engel Alleluja,
 Tönt es laut bei ferne und nah:
 Jesus der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Gottes Sohn, o wie lacht
 Lieb aus deinem göttlichen Mund,
 Da uns schlägt die rettende Stund,
 Jesus, in deiner Geburt!

Dr. Weinmann schreibt: Woher stammt das schöne lateinische Liedchen? Die älteste Quelle, auf die ich bis jetzt verweisen kann, ist die Augsburger Postzeitung (Nr. 295 vom 28. Dezember 1899, S. 1 ff). Der unbekanntete Verfasser des Aufsatzes „Stille Nacht“ erzählt dort: „Beides, lateinischer Text und die von der bekannten (Gruberschen) vollständig verschiedene Melodie von Karl Sayler, wurde vom Schreiber dieses auf einem Dorfkirchenchor des bayerischen Waldes (Thurmannsbang, Post Tittling) gefunden und dürfte wohl auf manch anderen Chören unter alten Musikalien sich befinden...“ usw. (Hierzu ist zu bemerken, daß Karl Sayler gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts als Kirchenkomponist in Ungarn bekannt ist, wo sich die lateinische Sprache als Umgangssprache noch lange erhielt. Die Kirchengesangbücher, namentlich die der Jesuiten, enthielten für ihre Studenten nur Lieder mit lateinischem Text. Karl Sayler gab seine Kompositionen in Augsburg bei Böhm heraus, weshalb es erklärlich ist, daß seine Werke auch in Bayern Verbreitung fanden.) Sodann gibt der Verfasser der Vermutung Raum, „daß der lateinische Text älter als der deutsche und somit Original sei“. Weinmann schreibt weiter: „In ähnlichem

Sinn äußerte sich ein bekannter Forscher, dem ich den interessanten Text zur Beurteilung übersandte: „Der mir von Ihnen mitgeteilte Text „Alma nox“ war mir gänzlich unbekannt. Er ist verhältnismäßig so gut — mit Ausnahme des prosaischen „Amorem nobis explanat“ — daß man am liebsten diesen lateinischen Text als Vorlage des „Stille Nacht“ ansprechen möchte. Aber — nescio.“ Dr. Weinmann fügt hinzu: „Dieser Ansicht vermag ich nicht beizutreten; ich möchte unser (lateinisches) Liedchen einstweilen, bis die Forschung auch hier Klarheit geschaffen, für eine Übersetzung des ‚Stille Nacht‘ halten. Aber — nescio.“

Gewiß, das oberflächliche Urteil des Gewährsmannes bei Dr. Weinmann ist völlig verfehlt und fordert zu schärfstem Widerspruch heraus. Schreiber dieses kann unmöglich annehmen, daß Mohr den lateinischen Text des Liedes frei übersetzt oder umgedichtet hat. Es läßt sich eher das Gegenteil beweisen. Das Lied soll nach der Augsburger Postzeitung bereits einem früheren Jahrhundert angehören. Jedoch nach gütiger Mitteilung des bekannten Hymnenforschers Klemens Blume in München „taucht das Lied erst in der jüngeren, bzw. jüngsten Literatur auf, der lateinische Text ist also aus späterer Zeit“. Zudem ist im lateinischen Gedicht deutsche Quantität auf die lateinischen Silben übertragen worden, wohl ein Greuel für einen Lateiner, aber ein Beweis, daß es sich hier lediglich um eine Übersetzung des älteren „Stille Nacht“ handelt. Das wundersam kindlich Innige, obzwar nicht Volkstümliche, aber echt Poetische der deutschen Dichtung geht dem lateinischen Text durchwegs ab. Auch der Komponist des lateinischen Gedichtes Karl Sayler gehört einer späteren Periode an. Klemens Blume schreibt: „Meines Erachtens kann gar kein Zweifel bestehen, daß das deutsche ‚Stille Nacht‘ das Original ist.“ Das deutsche Original umfaßte ursprünglich sechs Strophen: später beschränkte man sich auf drei (Str. 1, 2 und 6), dabei stellenweise mit der Umstellung 1, 6, 2. Diese letztere Fassung zeigt sich in der lateinischen Übersetzung. Damit wäre die von der Augsburger Postzeitung angeschnittene Frage über den Ursprung der Liedworte gelöst und der Urheberstreit zu Ende. Das volkstümlichste aller deutschen Weihnachtslieder „Stille Nacht, heilige Nacht“, ohne das sich der Deutsche die Weihnachtszeit nicht zu denken vermag, wurde als „Kirchenlied“ arg bekrittelt, so in „Musica sacra“, Regensburg, 30. Jahrgang, 1897, Seite 42, und im 31. Jahrgang 1898, Seite 23; ferner im Vereinskatalog des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins in Nummer 2580. Dagegen nahm sachlich sehr eingehend Dr. Wilhelm Widmann, Domkapellmeister in Eichstätt, in der Zeitschrift „Der Kirchenchor“ 1902 entschieden Stellung.

Wie des Komponisten Gruber Urheberrecht bezüglich der Melodie angetastet wurde, so wurde auch Mohrs Recht bezüglich der Liedworte bezweifelt. Nunmehr sind Dichter und Komponist in ihr volles Recht eingesetzt. Wir schließen mit den schönen Worten Peterlechners: „Stille Nacht‘ — du lebstest nicht umsonst! Du brachtest Ehre denen, die dich schufen, du sangest Weihnachtsfreud‘ in jedes Herz hinein. Drum kling‘ denn dauernd fort, du Zierde deutscher Lieder!“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1945

Band/Volume: [84_85](#)

Autor(en)/Author(s): Spies Hermann

Artikel/Article: [Josef Mohr, der Dichter von "Stille Nacht, heilige Nacht". 122-141](#)